

31. Der Kupferhammer im Mühlbogen

Vor 1800 gab es in Deggendorf kaum Gewerbebetriebe, die über die engere Umgebung Deggendorfs hinausstrahlten. Eine Ausnahme bildete der Kupferhammer.

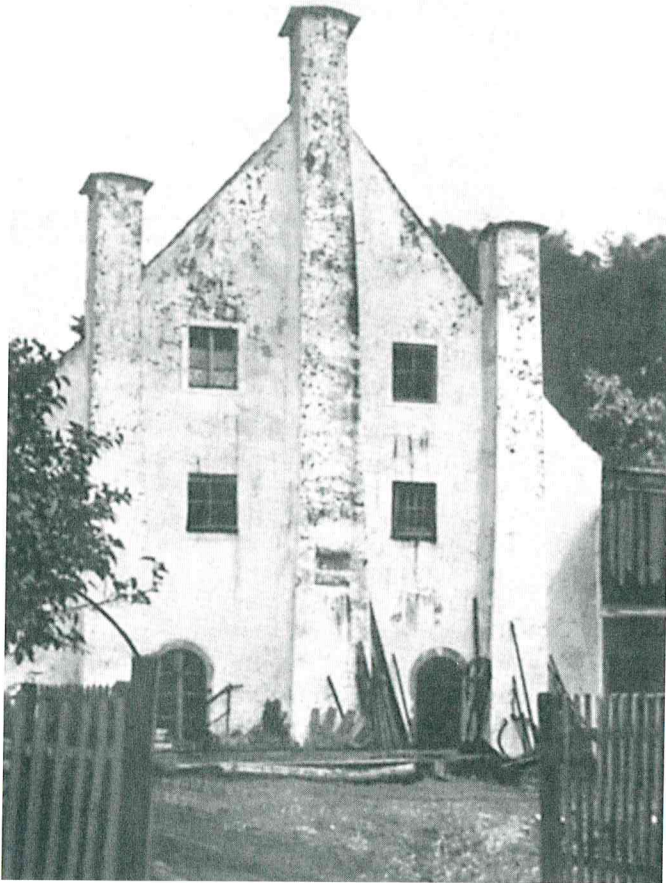
Er wurde im Jahre 1650 durch den Deggendorfer Bürger Willibald Krieger auf einem von der niedermünsterischen Propstei in Deggendorf als Lehen erhaltenen Grundstück errichtet. Eine an dieser Stelle vorhandene Schleifmühle ließ er abbrechen. Krieger, einer wohlhabenden Familie entstammend, die Ratsbürger und Stadtkammerer, Landsteuerer (herzogliche Steuereinnahmer) sowie Verwalter der Hofmarken Egg, Loham und Offenberg stellte, erwies sich damit als echter Unternehmer. Er besaß außerdem die nach seiner Familie benannte Kriegermühle, einen damit verbundenen Ölschlag, der Ölfrüchte ausstampfte, und den Duschlhof mit Schankgerechtigkeit. Alle waren sie Niedermünster abgabepflichtig und lagen dicht beieinander im Mühlbogental, wo mit zahlreichen anderen Mühlen gewissermaßen das erste Gewerbegebiet Deggendorfs lag.

Krieger, der auch zeitweilig niedermünsterischer Propstrichter in Deggendorf gewesen war, hatten sicher die günstigen Bedingungen im Mühlbogental zu seinem Schritt bewogen. Zur Betreibung eines Kupferhammers brauchte man Wasserkraft und Holzkohle. Beides war im Übermaß vorhanden. Die Kohle kam aus dem niedermünsterischen Forst Winterleiten, das Wasser zum Antrieb des Blasebals in der Schmelze, des Kupferstampfs und der Hämmer lieferte das starke Gefälle des Mühlbogenbaches.

Kriegers Betrieb lieferte ein Halbprodukt. Er verarbeitete in Deggendorf vor allem gebrauchtes Kupfer, schmolz es ein und formte es dann zu Platten und Schalen, die von Kupferschmieden als Material erworben wurden. Der Kupferhammerinhaber oder Kupferverleger, wie er sich auch nannte, arbeitete natürlich nicht selbst, sondern beschäftigte einen Hammermeister, der seinerseits Gehilfen anstellte.

Ab 1756 nahm Niedermünster den Betrieb des Kupferhammers in seine Hände. Der Propstrichter, in Personalunion auch schon Kastner, wurde zugleich Verwalter und Buchhalter des Betriebes, was ihm eine zusätzliche Einnahme von 50 Gulden jährlich verschaffte. Er nahm das in Deggendorf zu Lande oder auf der Donau ankommende Kupfer bzw. Kupfererz in Empfang und brachte es, nachdem er es im Kupfergewölbe des Propstrichterhauses (Hengersberger Str. 19) gewogen hatte, zum Kupferhammer. Die fertigen Kupferplatten holte er auch wieder ab und versah sie nach einer Gewichtskontrolle mit einer speziellen Prägemarke. Sie war wichtig für die Berechnung der Zollgebühren. Bis zum Abtransport wurde das Kupfer im Gewölbe der Propstrichterhauses aufbewahrt. Zur Kontrolle des Propstrichters folgte im Hofkastenamt in Regensburg ein Nachwiegen.

Als niedermünsterischer Hammermeister wurde zuerst Thomas Mayr aus Tirol, dann für vierzig Jahre Franz Xaver Pichel angestellt. Er verdiente mit



Der Eisenhammer um
1925 (Stadtarchiv)

einem zeitweiligen Einkommen von mehreren Hundert Gulden nicht schlecht, hatte davon allerdings noch seine Gesellen zu entlohnen, auch dann, wenn mangels Kupfer oder Wasser keine Arbeit möglich war. Entlastend für ihn war, dass das Werkzeug und das gesamte übrige Inventar durch Niedermünster gestellt wurde. Da Pichel in seinem langfristigen Vertrag den Zentner neuen Kupfers zu 5 Gulden abgeben musste, verblieb ihm indes mit wachsender Teuerung bei seiner großen Kinderschar immer weniger zum Leben, so dass er allmählich verarmte, obwohl er bis in sein hohes Alter die schwere Arbeit verrichtete. Wegen seines unabhängigen Denkens geriet er zudem mit dem Propstrichter Wagner wiederholt in Konflikt. Die ungerechte Behandlung durch Wagner fügte ihm *vielen und großen Schaden* zu, so dass ihm als eine kleine Entschädigung von Wagners Nachfolger in seinen letzten Lebensjahren *aus bloßer Barmherzigkeit* zwei mietfreie Zimmer in der alten Propstei an der Pfarrkirche gewährt wurden.

Die erhaltenen Kupferhammerrechnungen geben einen guten Einblick über die Geschäfte mit dem verarbeiteten Kupfer. Die Produktion schwankte um die 100 bis 200 Zentner. Der Kupferhammer belieferte Kupferschmiede in ganz Ostbayern. Zu den größten Abnehmern gehörten die Deggendorfer Kupferschmiede aus der Familie Paur (Bauer), für die der kurze Transportweg und der Wegfall von Maut- und Zollgebühren besonders günstig waren. 1771 gingen allein 22 Zentner 33 Pfund nach Deggendorf an Antoni und Johann Theodor Bauer. An zweiter Stelle lagen Straubinger und Regensburger Kupferschmiede mit je mehr als 12 Zentner Kupfers. Bernard Baur aus Osterhofen bezog 3 Zentner 68¼ Pfund. Die übrigen Abnehmer stammten aus Arnstorf, Cham, Dingolfing, Eggenfelden, Geisenfeld, Landau, Neukirchen b. Hl. Blut und Viechtach sowie – in anderen Jahren – Dietfurt, Langfurth, Pfarrkirchen und Vilshofen.

Der Kupferhammer belebte auch das Handwerk in Deggendorf. Lederer, Riemer, Weißgerber, Nagelschmiede, Schlosser, Zimmermeister, Sägemüller, Eisenhammermeister, Maurer und sogar Schuhmacher (bei der Erneuerung der Blasbälge) profitierten von den regelmäßig wiederkehrenden Reparaturarbeiten am Kupferhammer. 1771 waren besonders große und materialaufwendige Reparaturen durchzuführen, da ein Wildwasser das Wehr zerstört und den Hammer beschädigt hatte. Insgesamt verschlangen die Reparaturen 117 Gulden 37 Kreuzer. Die Kupferhammerrechnung dieses Jahres schloss mit einem Verlust von über 1000 Gulden. Gewöhnlich gab es aber einen jährlichen Gewinn zwischen 500 und 5000 Gulden.

Ende des 18. Jahrhunderts veräußerte Niedermünster den Kupferhammer für 4100 Gulden an Thomas Endres, Baumwollhändler in Stadthof, wobei die niedermünsterische Grundherrschaft erhalten blieb. Endres ließ den Betrieb durch seinen Bruder, einen Hammermeister, führen. Doch die Geschäfte liefen schlecht. Offensichtlich hing das mit dem Ende 1798 vom Kaiser verhängten Exportverbot für Kupfer aus Österreich, das zu stetem Kupfermangel führte, sowie mit der mangelnden Zahlungsmoral der Kupferschmiede zusammen. Infolge der napoleonischen Kriege verschlechterte sich die Situation weiter. 1809 wurde der Kupferhammer zwangsversteigert an Johann Ferstl, Besitzer des Eisenhammers in Arzting bei Grafling.

Ferstl wandelte den Kupferhammer in einen Eisenhammer um. Der von ihm errichtete Neubau mit einer durch drei Kamine gegliederten Fassade steht unter Denkmalschutz. Erst im 19. Jahrhundert kam der Name Waffenhammer auf, obwohl dort vorwiegend Eisengeräte für Haushalt und Landwirtschaft gefertigt wurden.

LB